

dem Fürsten von Siebenbürgen, Stefan Bathory, diesem den raschen Zugriff auf die polnische Krone ermöglicht. Fraglich bleibt hier jedoch, wieweit Anna Jagiellonka selbst handelte und wie die Triebkraft der gegen das Haus Habsburg eingestellten Adelsgruppierung bewertet werden muß. Nach Auffassung der Vf.in hatte die Ehe Annas mit Bathory eher formalen, d. h. wohl politischen Charakter. Dieser habe seiner Gemahlin keine Mitwirkung in der Regierung eingeräumt und sie nicht für nützlich in dem Kampf um die Festigung seiner Herrschaft, u. a. in der Auseinandersetzung mit den unbotmäßigen Danzigern, die auf der Seite Maximilians gestanden hätten, gehalten. Zu ergänzen ist hier, daß der Danziger Krieg von 1576/77 weniger für den Habsburger als für die weitgehende Selbständigkeit der Stadt geführt wurde. Anna sei auch durch den ständig an Einfluß gewinnenden Kanzler Jan Zamoyski in den Hintergrund gedrängt worden und habe dem Krieg Bathorys mit Ivan IV. von Moskau um die Rückgewinnung Livlands ablehnend gegenübergestanden. Hier und an anderer Stelle macht sich störend bemerkbar, daß auf Hinweise aus den Quellen und der Literatur verzichtet wird.

Im folgenden wird das große wirtschaftliche Engagement Annas auf den Krongütern skizziert, das im Zusammenhang mit ihrer Verdrängung von der politischen Bühne gesehen wird. Auch mit der römischen Kurie nahm sie Verbindung auf, um durch deren Vermittlung den spanischen König Philipp II. zur Erfüllung seiner Zahlungsverpflichtungen zu veranlassen. Interessant ist ihre Korrespondenz mit der Republik Venedig und den Medici in Florenz, wobei sie an die engen Beziehungen ihrer Mutter Bona Sforza zu Italien anknüpfte. Beim Umbau ihrer Schlösser in Ujazdów und Łomża bevorzugte sie italienische Architekten. Besondere Verdienste erwarb sich Anna Jagiellonka bei der Entwicklung Warschaws, die sie durch Privilegien an die dortigen Kaufleute förderte. Durch die Fertigstellung der ersten Weichselbrücke zwischen Warschau und Praga trug sie den Bedürfnissen des ständig wachsenden Handelsverkehrs zwischen West und Ost und umgekehrt Rechnung. Auch der ständige Einsatz für die Gegenreformation – nicht ohne Grund widmete ihr der einflußreiche Jesuit Piotr Skarga die erste Ausgabe seiner „Heiligenleben“ – und die Förderung von Wissenschaft und Kunst gehörten zu den wichtigsten Betätigungsfeldern der Königin.

Nach einem Ausblick auf die Witwenjahre Annas – sie konnte als Leitfigur des jagiellonischen Gedankens zur Wahl ihres Neffen Sigismund Wasa beitragen – zeichnet B. das Bild Annas in der Historiographie und Literatur nach. Dieses fällt ungenügend aus, weil die letzte Jagiellonin auf dem polnischen Thron als eine wenig interessante oder farbige Gestalt galt. Erst nach 1945 wurden hier die Forschungen etwas intensiviert, wobei man sich auf Teilaspekte beschränkte. Mit der nun erstmals vorliegenden Biographie Anna Jagiellonkas hat Maria Bogucka eine Lücke in der polnischen Geschichtsforschung geschlossen.

Berlin

Stefan Hartmann

Daniel Beauvois: Szkolnictwo polskie na ziemiach litewsko-ruskich 1803–1832. Tom I: Uniwersytet Wileński. [Das polnische Schulwesen in den litauisch-russischen Ländern 1803–1832. Band I: Die Universität Wilna.] Verlag Fundacja Jana Pawła II, Rzym; Redakcja Wydawnictw KUL, Lublin. 1991. 380 S., 9 Tab., 11 Diagramme, 2 Ktn.

Die vorliegende Studie ist die polnische Übersetzung des ersten Bandes von Daniel Beauvois' bereits 1977 in Lille und Paris veröffentlichter Dissertationsschrift: *Lumières et société en Europe de l'est: L'université de Vilna et les écoles polonaises de l'empire russe (1803–1832)*. Dieser erste Band ist ausschließlich der kurzen Geschichte der Wilnaer Universität gewidmet, die bis zu ihrer Auflösung eine immense Rolle als Wissensschatz und Ausbildungszentrum in den polnischen Gouvernements des Russi-

schen Reiches spielte. Mit ihrer Geschichte sind die Namen der für das kulturelle Leben und die politisch-gesellschaftliche Entwicklung Polens im 19. Jh. so wichtigen geistigen Vorkämpfer und Erneuerer Mickiewicz, Słowacki und Lelewel verbunden, um nur die prominentesten zu erwähnen.

B. hat seine Studie auf einer soliden Quellenbasis erstellt und die wichtigsten Archive und Bibliotheken zwischen Wien und Warschau sowie zwischen Krakau und St. Petersburg benutzt. In vier Abschnitten analysiert und beschreibt er die Universität und ihre Einrichtungen, vor allem aber die an ihr tätigen Wissenschaftler, die Studenten und das gesellschaftlich-kulturelle und politische Umfeld jener Zeit. Der erste Abschnitt ist der Stadt Wilna selbst und ihrer Tradition als Kultur- und Bildungszentrum seit den Zeiten von Reformation und Gegenreformation, der Entstehungsgeschichte der Universität sowie ihrer Abhängigkeit von den politischen Konjunkturen in Petersburg gewidmet. Da die zuständigen russischen Minister und die von ihnen verfolgten politischen und staatsideologischen Ziele häufig wechselten, kam dem jeweiligen Kurator als Kontrolleur und Vermittler zwischen Hochschule und Regierung eine überragende Bedeutung zu. In dieser Funktion amtierte 21 Jahre lang Adam Jerzy Czartoryski, der sich nicht nur als Schlichter und Fürsprecher, sondern auch als Mäzen und kluger Ratgeber um Lehrende und Studierende Verdienste erworben hat. Seine direkten Gesprächspartner waren die Rektoren, die – von den Professoren gewählt – im Grunde wenig Autonomie und Entscheidungsbefugnisse besaßen, da außer Kurator und Ministerium auch die lokalen Behörden auf deren Amtsführung Einfluß zu nehmen versuchten. Die Tatsache, daß keiner der Rektoren seine Amtszeit normal zu Ende bringen konnte, macht deutlich, wie prekär ihre Stellung war. Im zweiten, viel umfangreicheren Kapitel behandelt der Vf. den Lehrkörper der Universität, die Dozentenschaft. Hier werden nicht nur Auswahl und Berufung der Professoren, ihre Herkunft, Ausbildung und Arbeitsweise geschildert, ausführlich werden auch Gehälter, Pfründen und andere Einnahmen der einzelnen Dozenten sowie die von ihnen erwarteten Pflichten und Leistungen untersucht und dargelegt. Herausgearbeitet wird hier auch, daß sich die Professorenschaft nicht mehr überwiegend aus Geistlichen und Ordensangehörigen zusammensetzte, sondern wie an den übrigen europäischen Universitäten auch in Wilna die Laisierung der Dozentenschaft rasch vorankam. Ein nicht unwesentlicher Unterschied zu den übrigen Universitäten bestand jedoch in der weitaus besseren Bezahlung der Wilnaer Professoren, weshalb es den für die Universität Verantwortlichen gelang, auch international renommierte Wissenschaftler aus dem westlichen Ausland zu gewinnen. Daneben gab es jedoch auch Fälle, daß hoch angesehene Ausländer abgelehnt wurden, da der amtierende polnische Rektor lieber Polen berufen wollte, um an seiner alma mater das nationale Element zu stärken.

Ausführlich geht B. im dritten Abschnitt auf die Rolle der Universität als intellektuelles Zentrum sowie auf den Wissenschaftsbetrieb, die Organisationsstrukturen etc. ein. Ihr Zuständigkeitsbereich ging über den eigentlichen Wissenschaftsbetrieb hinaus, da der Universität auch ein Gymnasium angeschlossen war. Außerdem war sie an der Schulaufsicht des Bezirks beteiligt, hatte die Druckereien zu kontrollieren und Zensoren für die Regierung zu stellen. Und dabei zeigte sich, daß die akademische Welt hier vielfach überfordert war, teils weil Regierung und Verwaltung der Universität nur geringe Freiräume zugestanden, aber auch weil die Professoren in der Regel eher ihren individuellen wissenschaftlichen und ökonomischen Interessen nachgingen als Tätigkeiten von übergeordnetem gesellschaftlichen oder nationalkulturellen Belang.

Im rein akademischen Bereich zeichneten sich die Universität und ihre Angehörigen vor allem auf dem Feld der sich gerade zu neuen Disziplinen entwickelnden Naturwissenschaften aus. Die medizinische Abteilung oder Fakultät zählte zu den hervorragendsten in Europa. Es war vor allem die 1804 von Wien abgeworbene Mediziner-Familie Frank, Vater und Sohn, die hier den Ruf der Universität mehrte. Die meisten Ärzte des

Russischen Reiches jener Zeit kamen aus Wilna, und da Staat und Armee einen kaum zu deckenden Bedarf an Medizinern hatten, standen der Fakultät entsprechende Mittel und Möglichkeiten zur Verfügung. Die medizinische Fakultät wurde daher auch nach Auflösung der Universität im Jahre 1832 als medizinisches Institut weitergeführt.

Mit den Studenten beschäftigt sich das letzte Kapitel. Ausführlich geht der Vf. hier auf Herkunft und Lebensumstände der überwiegend der Szlachta entstammenden Studierenden ein. Er beschreibt die materielle Not und das oft strenge Regime, denen die meisten ausgesetzt waren, was mit dazu beigetragen hat, daß sich die Studenten zu Geheimbünden (Filareten u. Filomaten) zusammenschlossen. Mit den gegen sie geführten Prozessen 1822/23 wurde dann sozusagen der Anfang vom Ende der Universität eingeleitet: Czartoryski trat als Kurator zurück. Sein Nachfolger N. N. Novosil'cev und der letzte Rektor, W. Pelikan, unterzogen nun die Hochschule einer fortschreitenden Russifizierung und stellten Lehrende wie Studenten unter permanente Kontrolle von oben. Kein Wunder also, daß sich Universitätsangehörige am November-Aufstand beteiligten, in dessen Folge die Universität dann aufgelöst wurde.

B. hat mit diesem Buch eine ausgezeichnete Studie der Wilnaer Universität vorgelegt. Ihm ist es dabei gelungen, nicht nur die innere Struktur und die von außen auf die Universität einwirkenden Kräfte in ihrem Wechselspiel zu erfassen. Er zeigt auch, wie sich die Hochschule in einer Zeit des akademischen Umbruchs von einer Bildungsanstalt in der Tradition der Aufklärung hin zur modernen, rational strukturierten Universität wandelte und somit eine allgemeineuropäische Entwicklung vollzog, ohne diese jedoch beenden zu können.

Lüneburg

Rudolf A. Mark

Czesław Partacz: Od Badeniego do Potockiego. Stosunki polsko-ukraińskie w Galicji w latach 1888–1908. [Von Badeni zu Potocki. Polnisch-ukrainische Beziehungen in Galizien von 1888 bis 1908.] Wydawnictwo Adam Marszałek. Toruń 1996. 280 S., deutsche u. ukrain. Zussass.

Eine Gesamtdarstellung der Geschichte Galiziens als österreichisches Kronland (1772 bis 1918) fehlt bislang und ist ein echtes Forschungsdesiderat. Lediglich einzelne Aspekte des wechselvollen, durch den zunehmenden polnisch-ukrainischen Antagonismus gekennzeichneten Geschehens können als ausreichend erforscht gelten. Es ist zu fragen, ob das hier zu besprechende Buch des polnischen Historikers Czesław Partacz ebenfalls einen wichtigen Beitrag leistet, die spannungsreiche Geschichte Galiziens historiographisch aufzuarbeiten.

Das Vorhaben des Autors, das polnisch-ukrainische Verhältnis in diesem größten cisleithanischen Kronland in den Jahren der von Angehörigen des polnischen Hochadels wie Badeni, Piniński und Potocki ausgeübten Statthalterschaft darzustellen, ist wichtig, umfassen diese zwei Jahrzehnte doch eine entscheidene Phase: die Versuche einer polnisch-ruthenischen Übereinkunft 1890, die eine „Neue Ära“ des Miteinanders einleiten sollten – die letztlich diese Bezeichnung nicht verdiente –, die Ausbildung eines breiten Spektrums politischer Parteien beider Nationalitäten, die Agrarstreiks von 1902 und 1906, die Forderung nach der Einrichtung einer ukrainischen Universität seit 1900 und schließlich als tragischen Höhepunkt das Attentat des ukrainischen Studenten Sičyns'kyj auf den Statthalter Potocki – dies alles vor dem Hintergrund des Anwachsens nationaler Konflikte innerhalb Galiziens und ganz Österreich-Ungarns.

Ambitiös kündigt der Autor an, nicht nur die innergalizische Perspektive wahrzunehmen, sondern auch den Einfluß der Wiener Zentrale, des Deutschen Reichs und Rußlands auf die galizischen Verhältnisse betrachten zu wollen. Während man ihm mit einigem Wohlwollen noch zubilligen mag, die reichsdeutschen (z. B. durch die sog.